

Kurzfassung des Vortrages von Prof. Dr. R. Großklaus, Berlin

Die Akzeptanz der Gentechnologie in unserer Gesellschaft und die Rolle des Arztes bei der Risikokommunikation

In der Bundesrepublik Deutschland hat sich eine kritische und polarisierte öffentliche Diskussion über die Gentechnologie entwickelt. Dies gilt insbesondere für deren Anwendung in der Landwirtschaft, wie der jüngst vom Bundesministerium für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft veröffentlichte Ergebnisbericht zum Diskurs Grüne Gentechnik zeigt. Durch die Entschlüsselung des humanen Genoms ergeben sich neue Handlungsmöglichkeiten um - von einer Krankheit ausgehend - die verursachenden Gene zu entdecken und das Ergebnis der Forschung für Diagnose und Therapie zu nutzen. Gibt es ethisch begründbare Grenzen, um die Achtung der Menschenwürde, aber auch die Achtung der Würde der Kreatur nicht zu verletzen? Moral und Ethik lassen sich nicht zwingend von einem Naturgesetz ableiten. Die embryonale Stammzellforschung beschränkt sich in Deutschland noch auf die Grundlagenforschung. Einfuhr und Verwendung sind nur für menschliche embryonale Stammzellen, die vor dem 01. Januar 2002 gewonnen wurden, und nur für hochrangige Forschungsvorhaben zulässig, zu denen es keine Alternative gibt. Sie bedürfen einer staatlichen Genehmigung und vorherigen Prüfung durch die zentrale Ethik-Kommission für Stammzellforschung beim Robert-Koch-Institut in Berlin. Diese rechtlichen Regelungen haben zu einem tragfähigen Kompromiss zwischen Embryonenschutz und Forschungsfreiheit geführt. Dennoch besteht in vielen Fragen noch ein Dissens und die Sorge, dass der menschliche Embryo durch Missbrauch zur globalen Wirtschaftsware werden könnte. Zwischen den Experten und den Laien besteht eine Vertrauenskrise. Man vertraut den (Sicherheits)Experten und der Industrie nicht mehr, da sie sich nach Ansicht von Bürgerinitiativen und Umweltverbänden nicht um die ethischen und sozialen Folgen des Einsatzes der Gentechnologie kümmern. Der Erhalt der Biodiversität und die Wahlfreiheit des Verbrauchers werden als wichtige gesellschaftliche Ziele gesehen, wobei in der Öffentlichkeit moralische Bedenken und Ängste vor potentiellen Risiken gegenüber einem möglichen Nutzen der Gentechnik überwiegen. Eine positive Risiko/Nutzen-Abschätzung durch die zuständigen wissenschaftlichen Institutionen ist aber die Voraussetzung für die Zulassung gentechnisch veränderter Produkte. Risiken und Chancen von Gentechnik und Biomedizin kann man jedoch nur bilanzieren, wenn

Schaden und Nutzen quantifizierbar sind und die Eintrittswahrscheinlichkeiten sinnvoll formulierbar sind. Nur dann lässt sich (Nutzen mal Wahrscheinlichkeit des Erfolges) minus (Schaden mal Wahrscheinlichkeit des Misserfolges) gegeneinander abwägen. Wir nehmen die Chance wahr, wenn der Wert positiv ist und lassen die Finger davon, wenn er negativ wird. Während die Verfahren zur Abschätzung von Risiken und Nutzen der Gentechnik primär ein wissenschaftlich geleiteter Prozess sind, ist die Abwägung und Zulassung von gentechnisch hergestellten Lebensmitteln und Arzneimitteln in erheblichem Umfang von politisch-gesellschaftlichen Aspekten mitbestimmt. Diese Verfahren müssen aber transparent und nachvollziehbar sein, um einerseits mögliche Risiken aufzuzeigen und andererseits staatliche Entscheidungen zu legitimieren. Große Bedeutung kommt der Risikokommunikation zwischen Experten, Verbrauchern, Industrie, Verbänden und Risikomanagern auf den verschiedenen politischen Ebenen (Länder, Bund, EU) zu. Eine effektive Risikokommunikation beschränkt sich jedoch nicht auf die Vermittlung von Information zwischen Experten und Öffentlichkeit. Zweck des Beitrages ist es, die Hintergründe der fehlenden Akzeptanz der Gentechnik in der Bevölkerung sowie die mögliche Rolle des Arztes bei der Risikokommunikation zur Verbesserung des gesellschaftlichen Dialogs aufzuzeigen.